

Erntedankfest in Mitteltal am 04.10.20 mit Pfr. D. Hoffmann

Predigt zu Mk 8,1-10

Liebe Gemeinde,

ein voller und wunderschöner Erntealtar – Essen im Überfluss. Vielen Dank an alle die etwas mitgebracht haben und vielen Dank an unsere Mesnerinnen, die den Altar wieder so schön aufgebaut haben.

Ein voller und wunderschöner Erntealtar – Essen im Überfluss.

Liebe Gemeinde,

Wenn ich mich an das Frühjahr, an die Zeit des Säens und Pflanzens, zurück erinnere dann sind es zweischneidige Bilder und Erinnerungen die mir in den Kopf kommen.

Im Frühjahr, gleichzeitig zu Beginn von Corona bei uns in Deutschland sah man auf der einen Seite immer wieder Bilder von leeren Regalen im Supermarkt. Verzweifelte Mitmenschen auf der Suche nach Mehl, Nudeln und Toilettenpapier. Die Sorge um das tägliche Brot und die wie wir nun alle wissen, irrationale Angst, im Falle der Not nicht genug Vorräte zu haben. So lernten wir einander und uns selbst noch einmal besser kennen. Und lasen immer wieder Schilder an den Lebensmittelregalen: „Abgabe nur in haushaltsüblichen Mengen!“

Eine neue Erfahrung zumindest für mich und ich vermute für viele jüngere Menschen: leere Supermarktregale.

Auf der anderen Seite haben wir in diesem Frühjahr aber auch eine kaum da gewesene Welle der Solidarität erlebt. Älteren Menschen wurde geholfen: Fahrdienste, Einkaufstouren und Nachbarschaftshilfen aus dem Boden gestampft.

Masken wurden genäht und zum Pfarramt in Baiersbronn Oberdorf hinaus zum Selbstkostenpreis verkauft. Keiner sollte leer ausgehen.

Ermutigende Abreiszettel an Bäumen angebracht, Steine angemalt und zu langen Schlangen zusammengelegt.

Um weiterhin in Kontakt zu bleiben, aber trotzdem einander auch zu schützen haben wir uns daran gemacht so viel wie möglich auf dem digitalen Weg zu kommunizieren. Videobotschaften, Skype-Konferenzen E-Mails und vieles mehr.

Aber auch ganz analog waren z.B. unsere Posaunenchöre unterwegs, um am Sonntagmorgen ein Lied, das Hoffnung schenkt, in die Ohren und Herzen vieler zu legen.

In gewissem Sinne glaube ich, hat Corona beides hervorgebracht: Es hat im Kampf um die Verteilung der Lebensmittel die gierige Seite des Menschen befeuert. Mitten in der Fastenzeit musste niemand bei uns aufs Essen verzichten – es war eher die Sorge, dass es morgen vielleicht nicht mehr genug von allem geben könnte. In einem der reichsten Länder der Welt, dem Land, in dem Milch und Honig fließt, waren das schon befremdliche Szenen.

Corona hat aber auch die mitfühlende Seite in uns Menschen wachgerufen. Die Einfühlung in den alten und alleinstehenden Nachbarn, der durch die Kontaktverbote und die Angst sich das Virus einzufangen, sich wirklich um sein täglich Brot sorgen musste, weil man plötzlich nicht mehr einkaufen gehen sollen. Aber das hat viele junge Menschen motiviert, sich zu kümmern.

Gefühlter Mangel und Überfluss – Gier und Solidarität – auf diese Themen treffen wir heute auch in unserem Predigttext zum Erntedanktag:

Ich lese ihnen aus Mk im 8 Kapitel die Speisung der Viertausend.

Aus dieser Wundergeschichte im achten Kapitel des Markus da klingen zwei Worte Jesu in mir besonders nach.

Das erste sind die Worte Jesu am Anfang der Speisungsszene: „Mich jammert das Volk.“ Oder wie man auch übersetzen könnte: „Mir tut das weh, wenn ich die Menschen sehe. Oder mich berührt es, dass sie nichts zu essen haben.“

Ich sehe hier nicht zuerst den Wundermann, den Wundertäter Jesus, auf den alle schauen. Sondern: Ich sehe den Menschen, Jesus. Er lässt sich berühren, er sieht nicht nur auf sich selbst. Ihn jammert das Volk. Sie haben so lange mit ihm ausgehalten. Das war eine Lerngemeinschaft über 3 Tage, verbunden im Suchen und Fragen. Da ist etwas gewachsen, das mehr ist als Brot.

Aber jetzt, nach allem Suchen und Fragen, geht es wieder ganz leiblich, körperlich und grundlegend um den realen Hunger.

Und ehe das Brot viel später zum Symbol für das Abendmahl wird, ist es zunächst einmal Symbol der Leiblichkeit. Das Nahrungsmittel, ohne das wir nicht leben können. Insofern lautet die eine Frage, die uns diese Wundererzählung mit auf den Weg gibt: Wie finden wir miteinander zu einer Haltung des Mitgefühls, das den eigenen Nachbarn nicht übersieht? Eine Haltung, die – nicht nur zu Erntedank – den einfachen Hunger von Millionen Menschen in den viel schlechter gestellten Regionen unserer Erde nicht ausblendet? Jede noch so schöne Idee kann nicht davon ablenken, dass der Hunger noch immer ein ganz reales und konkretes Thema ist auf dieser Erde. Es scheint nie für alle zu reichen.

Die Welthungerhilfe gibt an, dass auf dieser Welt 690 Mio. Menschen an Hunger leiden d.h. jeder 11. Erdenbürger leidet an chronischen Hunger.

Und doch haben wir selbst in den Krisen-Monaten erlebt: Es ist genug für alle da. Wir konnten sogar den Nachbarn noch aushelfen. Und mit den Intensiv-Betten Menschen aus Frankreich versorgen. Und wenn man, dann mal im eigenen Keller stöbert, dann entdeckten man doch plötzlich noch allerlei Brauchbares. Das Marmeladenglas, das einem die Oma vor Jahren geschenkt hat, das sich aber immer noch hält, oder die alten Konserven, die sowieso irgendwann einmal aufgegessen werden sollten.

Und dann der zweite Satz Jesu aus dem Speisungswunder eine der mir im Kopf bleibt, der sich bei mir eingehakt hat: „Wie viele Brote habt ihr?“, fragt Jesus, als es darum geht, wie alle satt werden können.

Am Anfang steht das Mitgefühl Jesu. Jetzt nimmt er in einem zweiten Schritt alle in die Verantwortung und ermutigt zu einem Blick neudeutsch: auf die eigenen Ressourcen. Also das, was da ist, was ich habe.

Und wichtig ist dann eben nicht die Zahl der Brote selbst. 7 Brote – viel zu wenig. Nein, wichtig ist die Entdeckung, dass man der menschlichen Not niemals etwas entgegen kann, solange man zu zählen anfängt. 7 Brote und einige Fische – für 4000 Menschen – reicht niemals. Das

ist doch nur ein Tropfen auf dem heißen Stein. 690 Mio. Hungernde – ein Gottesdienstopfer – ein Tropfen auf dem heißen Stein.

Aber offensichtlich sollen wir mit Jesus lernen, das Rechnen und Zählen überhaupt herzugeben, dranzugeben. Wir sollen in einfachem Vertrauen und mit der Kraft des Mitgefühls schauen, was ich jetzt gerade geben kann. Was kann ich geben ohne schon zu rechnen und zu verzweifeln.

Und dann geschieht in unserem Predigttext das Wunderbare – Jesus dankt Gott für das, was jeder gegeben hat und: alle werden satt.

Vielleicht liegt auf solchem Geben, das von Herzen kommt und nicht rechnet tatsächlich ein besonderer Segen. 7 Körbe bleiben übrig – 7 die Vollzahl in der Bibel soll also heißen – es war mehr als genug. Jeder wurde satt. Gottes Segen wurde genau dort erfahrbar und anschaulich.

Erfahrbar und anschaulich, wie er auch jetzt hier hinter mir ganz anschaulich, ganz handgreiflich sichtbar wird. Ein Erntedankaltar, der uns vor Augen stellt: wir sind versorgt mit allem, was wir zum Leben brauchen. Und auch wir durften diese biblischen 7 Körbe in diesem Jahr erleben – genug, mehr als genug – Überfluss. Trotzdem Überfluss, auch wenn wir mal vor einem leeren Supermarktregal standen. Da waren keine Nudeln mehr – ja, aber daneben stand Reis und ein paar Gänge weiter gab es noch einen ganzen Sack Kartoffeln für meinen Kartoffelbrei.

7 Körbe – Überfluss – auch in diesem Jahr ein Grund dankbar zu sein.

Liebe Gemeinde,

aber diese Speisungswunder, diese Jesuserzählung, sie zielt noch ein bisschen tiefer: Sie wirft Fragen auf die vielleicht auch durch diese ganze Coronageschichte aktuellere Fragen geworden sind:

Wie viel und vor allem auch was brauche ich zum Leben? Was ist wirklich wichtig für mich?

Im Frühjahr die Erfahrung plötzlich ganz stark eingeschränkt zu sein. Dinge, die mir eigentlich wichtig sind gehen plötzlich nicht mehr. Zurückgeworfen auf einen ganz kleinen Kontaktkreis, zurückgeworfen auf einen kleineren Bewegungsradius – keine großen Feste, keine weiten Ausflüge mehr. Vieles ist weggefallen. Und doch ist uns auch vieles geblieben, das uns in dieser

Zeit vielleicht besonders wichtig geworden ist. Unsere bildlichen 7 Brote, das Wenige, das wir immer noch hatten und dessen Wichtigkeit uns besonders bewusst geworden ist.

Für den einen oder anderen mit Kindern vielleicht der eigene Garten, oder die Nähe zum Wald, zum Rausgehen – ein Gefühl eben nicht eingesperrt, sondern frei zu sein. Für den anderen vielleicht die Kinder und Enkel, die sich vielleicht auch mit Abstand, aber trotzdem gekümmert haben. Die Unterhaltung durchs Treppenhaus, der Telefonanruf. Vielleicht für andere auch unsere offene Kirche und die Möglichkeit Ruhe zu finden und ins Gebet zu gehen.

Vielleicht erinnern auch Sie sich an solche kleinen Dinge, die ihnen wichtig geworden sind.

Nehmen wir diese Erfahrung mit aus diesem Jahr. Nicht nur die Erinnerung an das, was nicht war, sondern auch die Erinnerung an das, was plötzlich an Wert gewonnen hat, mit Kraft gegeben hat. Auch das könnte so eine Ernte in diesem Jahr sein – eine geistliche Ernte. Ein stärkeres Bewusstsein dafür, dass die kleinen alltäglichen Dinge doch wichtig sind.

Erntedank 2020 – wir wollen Gott dafür danken, dass wir auch in diesem Jahr, trotz der Angst davor, keinen Mangel leiden mussten. Erntedank 2020 – wir wollen die Menschen nicht vergessen, die tatsächlich Mangel leiden und Hungern.

Und Erntedank 2020 – wir wollen uns daran erinnern, was wirklich wichtig ist in unserem Leben

"Aller Augen warten auf dich, Herr, und du gibst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit." | [Ps 145,15](#)

Amen.